



Im Uhrzeigersinn von rechts oben: Kniender Bronze-Amor von Laurent Marqueste, Paris um 1900, 72 Zentimeter hoch, 38 500 Euro bei Franke; Südtiroler Flügelaltar aus Lindenholz, um 1520, geöffnet 104 mal 136 Zentimeter breit, 650 000 Euro beim Kunsthandel Senger; Antilope aus Holz mit originalen Kudu-Hörnern, um 1700, 145 mal 112 Zentimeter, 125 000 Euro bei Schmitz-Avila; Bibliothekstisch mit dem Wappen Augusts des Starken, um 1720/30, bei Wenzel für 95 000 Euro; Ludwig Eibls „Portrait eines Mannes“, um 1874/75, bei Kunsthandel von Seckendorff für 9600 Euro; Silberschale von Fritz Heimbürger, Dänemark 1935, bei Silber-Kontor Heiss für 3800 Euro

Fotos Galerien

Bamberg öffnet seine Schatztruhen

Die wunderschöne alte Kaiserstadt ist wie maßgeschneidert für ihre Kunst- und Antiquitätenwochen. Auch im 21. Jahr sprudeln die Quellen für erlesene Stücke. Es gibt sogar einen Kudu.

Zwischen dem alten wasserumspülten Brückenrathaus in der Regnitz und dem Dom mit dem berühmten Reiterstandbild erstreckt sich das Herzstück der Weltkultur-erbestadt Bamberg. Kaum zu glauben, dass es dort, wo neben historischen Gaststätten und kleinen Läden heute der Bamberger Antiquitätenhandel sitzt und wo es an schönen Tagen wie auf Ameisenstraßen von staunenden Besuchern wimmelt, noch in den sechziger Jahren recht still zugeht. Die heute begehrten, wunderschönen alten Immobilien waren da noch für einen Apfel und ein Ei zu haben. Das jedenfalls erzählt Walter Senger, der dort seit vierzig Jahren mit erlesenen Dingen aus der Vergangenheit handelt und die Altstadt wie seine Westentasche kennt.

So weiß er etwa, dass viele Häuser auf gotischen Kellern sitzen. Auch unter seinem Laden in der Karolinenstraße stießen einst die Handwerker hinter einer geschlossenen Wand auf so ein Gewölbe, in dem sich jetzt Sengers gotische Skulpturen ausnehmend gut machen. Über ein uraltes unterirdisches Gellass verfügt auch das nah gelegene Haus aus dem 17. Jahrhundert, das kürzlich Sengers Geschäftspartner und Schwiegerohn Thomas Herzog erwarb. Eröffnung soll im kommenden Jahr sein, aber noch bleibt manches zu tun: Morsche Balken werden ausgetauscht, später eingezogene Wände herausgerissen, der Stuck restauriert. Doch schon jetzt wird augenfällig, wie vorbildlich sich einmal mehr die Bamberger Spezialisten für alte Schätze um die unwiederbringliche, unzerstörte Bausubstanz der alten Kaiserstadt verdient machen. So findet der Besucher der Bamber-

ger Kunst- und Antiquitätentage auf seinem Streifzug denn auch das reichhaltige Angebot im atmosphärisch und architektonisch wie maßgeschneiderten Rahmen ausgebreitet.

Wie Senger, der mit einem innen reich beschnitzten und außen bemalten Südtiroler Flügelaltar der Zeit um 1520 antritt (650 000 Euro), legt auch Matthias Wenzel einen Schwerpunkt auf gotische Skulptur. Als Neuzugang schwebt in seinen Räumen ein zierliches, wohl alpenländisches Engelpaar mit schmalen langen Flügeln, bauschigen Gewändern und winderwehtem Lockenhaar. Im bodentiefen Arkadenfenster erheischt aber auch ein mächtiger barocker Bibliothekstisch Bewunderung. Unter seiner Platte, sie trägt die Initialen Augusts des Starken von Sachsen, sitzen Putten zwischen den gegenläufigen Volutenbeinen, und das Ganze besticht durch unberührten Originalzustand (95 000 Euro). Vorbei an der Prachtfassade, die der fränkische Generalfeldmarschall von Bibra 1716 „zur Zierde der Stadt“ seinem Haus gab, in dem das Auktionshaus Schlosser mehrmals im Jahr Kunst und Kunsthandwerk versteigert, geht es weiter zur nächsten Adresse.

„Wenn ich höre, große Schränke lassen sich nicht mehr verkaufen, dann steht meine Antwort hier“, ruft Julian Schmitz-Avila und stürmt voraus: Im atemberaubend ausgemalten Dientzenhofer-Treppenhaus des Marschall von Ostheim'schen Palais, wo die in Bad Breisig ansässige Händlerfamilie seit vier Jahren ihre Dependence betreibt, plazierte er einen fränkischen Wellenschrank der Zeit um 1730, der mit nicht einmal zwei Metern Höhe und 1,70 Metern Breite keine Wohnung sprengt (32 000 Euro). Den originellen Kudu hingegen, der zwischen weiteren erlesenen Möbeln des 18. Jahrhunderts sein Plätzchen fand, stellt man sich in einem geräumigen Entrée vor, wenn nicht am Kamin des Jagdhauses: Die liegende Antilope aus Lindenholz, um 1700 vermutlich in Deutschland geschnitten, zeigt annähernd lebensgroße und trägt ein prachtvolles originales Schraubengehörn (125 000 Euro). Wie Schmitz-Avila zeigt sich auch Christian Eduard Franke davon überzeugt, dass große Möbelobjekte, entgegen allen Unkenrufen, bei entsprechender Qualität und Rarität sehr wohl noch verkäuflich sind, auch wenn das heute manchmal etwas mehr Geduld erfordert.

Er belegt das mit einem monumentalen fürstbischöflichen Tabernakelaufsatzsekretär, den er kürzlich schon zum zweiten Mal habe vermitteln können. Franks Angebot auf zwei Etagen seines gotischen Patrizierhauses in der Herrenstraße könnte man, frei nach Diplomatensprache, als Europäische Vertretung bezeichnen: In Padua formte Tiziano Aspetti um 1600 die Kleinbronzen vom Kriegsgott Mars und von der Liebesgöttin Venus mit schlafendem Cupido (74 500 Euro), aus den Niederlanden stammt ein reich mit farbige Vögel und Blüten darstellenden Marquetieren versehenes Armlehnstuhlpaar von 1720 (15 500 Euro). Salzburger bauten die Louis-XVI-Kommode mit einer die dreischüßige Front übergreifenden Relief-Vase; Holstein trägt eine kleine Kommode von nördlicher Schlichtheit bei. Dazu gibt es Silber aus Wien, Ebenisten-Werke aus Breslau, Braunschweig und selbstverständlich Frankreich.

Paris ist auch der Herkunftsort eines Amors, der, auf einer Wolke kniend, mit gespanntem Bogen ein irdisches Opfer seines Liebesschusses anpeilt. Im 1875 von sich oder einem Malerfreund schuf, verweist der junge Kunsthändler auf den tiefen Eindruck, den Niederländer wie Frans Hals oder Rembrandt damals auf den späteren Stillebenmaler machten (9400 Euro). Der Münchner Symbolist Max Nonnenbruch hingegen blieb beim Malen schöner Frauen, seine „Orientalische Schönheit“ – bei den Zeichen auf ihrer Kopfbedeckung soll es sich um abstrahierte Koranverse handeln – kostet 18 600 Euro.

Wer in Jugendstilglas schwelgen möchte, wende sich an die Glaserie Pusch am Katzenberg; wer es mehr mit Silbernem hat, gehe zum Silber-Kontor von Frau Heiss, wo die klaren Formen dänischer Schmieden den Inhalt der Vitrinen prägen. Was nicht heißt, dass es keine silbernen Clutches gäbe, mit denen die stilbewusste Russin um die vorvorige Jahrhundertwende den Abend bestritt (1500

Euro), oder hübsche Löffel mit durchbrochenen Laffen für das sorgsame Streuen des früher so kostbaren Zuckers.

Wieder einmal registriert man Bewegung in der Bamberger Antiquitäten-szene: Als Zwischenhändler kennt sie ihn schon lange, jetzt aber hat Reinhard Keller in der Judenstraße, gleich neben dem prächtigen barocken Böttingerhaus, ein Ladengeschäft im exzellent restaurierten Stauffenberger Hof eröffnet: Über dem Tor prangt das Wappen der Adelsfamilie, die immer wieder Spuren in der Stadt hinterließ – nicht zuletzt lebte ja der Hitler-Attentäter Claus Schenk Graf von Stauffenberg mit seiner Familie in Bamberg. Seinen schönen Raum mit altem Kreuzgratgewölbe füllt Reinhard Keller mit Funden vieler Art. Einträchtig stehen hier ein chinesischer Klappsessel des 18. Jahrhunderts aus Huaili-Holz, verziert mit Beschlägen aus vergoldetem Kupfer (2800 Euro), und eine kühn gebaute Bamberger Kommode beisammen, darüber schaukeln Lüsterweibchen. Eine Vitrine birgt zwischen Elfenbeinskulpturen und Silberschätzen ein Miniatur-Tondo von der Hand Marie Fragonards, die die eigentliche Schöpferin vieler, ihrem berühmten Mann JeanHonoré Fragonard zugeschriebener Kleinwerke sein soll. Das für 3500 Euro angebotene Bildchen zeigt eine Mutter-Kind-Ilylle in freier Natur.

Und für Bewegung sorgt auch Fiona Freifrau Loeffelholz von Colberg als Organisatorin der Bamberger Kunst- und Antiquitätenwochen, und das nicht nur mit einem Rahmenprogramm aus Vorträgen in Galerien und Museen und Konzerten in Schloss Pommerfelden. Seit ihrem Start vor 21 Jahren finden die Antiquitätenwochen immer in Überschneidung mit den Festspielen im nahen Bayreuth statt. Um aber noch mehr Besucher als bisher während Musikpausen zu besuchen an der Regnitz zu animieren, mietete die Organisatorin einen Showroom gegenüber vom Neuen Schloss in Bayreuth an, den die Bamberger Händler einträchtig mit Gemälden und Kunsthandwerk bestückten. Der Erfolg gibt ihr recht: Sofer australische Wagner-Freunde erfahren erst auf diese Weise vom schönen Bamberg und seinen erlesenen Schätzen.

BRITA SACHS

Bamberger Kunst- und Antiquitätenwochen. Bis zum 19. August, vom Montag bis Freitag 10 bis 18 Uhr, am Samstag 10 bis 16 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 13 bis 17 Uhr.

Dessert. Nach ihrem Wechsel nach London war sie an der Versteigerung der Zero-Sammlung Lenz-Schönberg im Februar 2010 beteiligt. 2008 kam Leuthe in die Funktion eines Deputy Director, 2001 wurde sie zum Director ernannt.

Sotheby's hatte zuletzt empfindliche Abgänge beim internationalen Spitzenpersonal zu verzeichnen, darunter den von Cheyenne Westphal, der außerordentlich erfolgreichen Chefin des Contemporary Art Department. Zu dieser Zeit war Bastienne Leuthe bereits für den deutschen Zeitgenossenmarkt mit zuständig. Nach dem Weggang Westphals wird es ihre vorrangige Aufgabe sein, die so entstandene Lücke schließen zu helfen. rmg

Rohrpost im Kampf um die Moderne

Der Galerist und sein Berater: Paul Guillaume und Guillaume Apollinaire wechseln aufschlussreiche Briefe

Am Vorabend des Ersten Weltkriegs interessierte sich Paul Guillaume für Malerei, die aus dem Fauvismus und Kubismus hervorgegangen war. Im Alter von 22 Jahren eröffnete er im Sommer 1914 an der Rue de Miromesnil in Paris seine erste Galerie mit Kunst von Natalija Gontscharowa, die kurz zuvor durch Bühnenbilder und Kostüme für die „Ballets Russes“ aufgefallen war, und Michail Larionow. 1916 zeigte er dann André Derain, 1918 Kees van Dongen und, als Konfrontation zweier Giganten, Matisse und Picasso. Paul Guillaume Name ist mit früher Abstraktion verbunden und auch mit afrikanischer und ozeanischer Plastik, die seinerzeit kurzerhand als „art nègre“ bezeichnet wurde. Als er 1934 mit nur 42 Jahren starb, verlor Frankreich einen der fortschrittlichsten und wichtigsten Galeristen und Sammler der Moderne. Ein Teil seiner Kollektion gelangte 1984 in das Pariser Musée de l'Orangerie, das zwar für seine Säle mit Monets späten Seerosen bekannt ist, aber durch Werke, für die sich Guillaume begeisterte, maßgeblich bereichert wurde.

Wie sich der gebürtige Pariser zu einem Protagonisten der Moderne entwickelt hat, offenbart nun die französischsprachige Veröffentlichung seines Briefwechsels mit Guillaume Apollinaire aus den Jahren 1913 bis 1918. Gut 120 teils erstmalig publizierte Schriftstücke, für die beide zur Feder griffen, und eine Handvoll ergänzender Dokumente bringen Licht in ein bedeutsames Kapitel der Geschichte der Kunst und auch ihres Markts. Die zumeist kurzen Nachrichten – Rohr- und Feldpost, die sich beide zwischen zwei Treffen in Cafés und bei Vernissagen zuschickten – verdeutlichen, wie sehr der blutjunge Kunsthändler, leidenschaftlich und intuitiv, aber schüchtern und unerfahren, auf Urteile und Verbindungen des Dichters und Kunstkritikers setzte. Umgekehrt erhoffte sich Apollinaire Unterstützung für seine literarische Zeitschrift „Les Soirées de Paris“ und gefiel sich in der Rolle des diskreten Beraters, der seine Erfahrungen einbringen und Einfluss nehmen konnte.

Während Guillaume noch davon träumte, ein neuer Ambroise Vollard oder Daniel-Henry Kahnweiler zu werden, eine Galerie zu eröffnen und Giorgio de Chirico, Derain oder Modigliani an sich zu binden, hatte ihm der elf Jahre ältere Apollinaire vieles voraus, darunter Kontakte zu Picasso und Matisse. Guillaume hätte kaum einen besseren Mentor kennenlernen können: Während er selbst Bilder und

naire mit Braque und Picasso austauschte, war er zwar zum Mitarbeiter einer Firma für Innendekoration avanciert, aber in Fragen der bildenden Kunst noch Zuhörer und stiller Beobachter.

Binnen kurzem war er kaum mehr zu bremsen. In den Jahren 1914/15 wurde er ein wichtiger Partner von Alfred Stieglitz. Den New Yorker Fotografen und Galeristen versorgte er trotz des Kriegs mit afrikanischer und ozeanischer Plastik und mit zeitgenössischer Pariser Malerei. Davon allein konnte Guillaume aber nicht leben und eine Galerie betreiben, so dass er eine Tätigkeit in einer Bank annahm und sich kaufmännisch weiterbildete. Er gab das Ladenlokal für die Galerie auf und agierte



Paul Guillaume am Schreibtisch in seiner Pariser Galerie an der Rue de Miromesnil, um 1914

Abbildungen aus d. bespr. Band

unbeirrt von seiner neuen Wohnung an der Avenue de Villiers aus. Nach anfänglichem Einbruch erholte sich der Kunsthandel noch während des Kriegs, und Guillaume gründete bald wieder eine Galerie an der Rue du Faubourg Saint-Honoré.

Immerhin hatte der Krieg einen sehr erfolgreichen Konkurrenten vertrieben; im Juni 1915 schrieb Guillaume an seinen Mentor Apollinaire in den Schützengraben: „Trotz des nervenaufreibenden schlechten Klimas habe ich eine Idee für die Zukunft, die ich Ihnen unterbreite: Ich bin der feste Überzeugung, dass die antideutsche Stimmung deutlicher wird und sich verfestigt, und nehme an, dass unser ehemaliger Freund Kahnweiler die Stellung, die er in Paris eingenommen hat, nicht so ohne weiteres zurückerobern kann. Also dachte ich mir ganz einfach, sein Nachfolger zu werden, mit seinen Malern natürlich: vielleicht mit Picasso, Derain, Braque, de Vlaminck – was halten Sie davon?“ Und weiter: „Ich müsste wissen, wie die Verträge Kahnweilers mit seinen Malern beschaffen waren und wie diese, eingedenk der Situation und anständiges und ehrliches Verhalten vorausgesetzt, jene Verträge mit mir fortführen würden.“

Apollinaire antwortete ihm mit Skepsis, besonders in Hinblick auf Picasso, ermunterte ihn aber, bei ihm selbst nachzuzufahren: „Versuchen Sie es trotzdem, man müsste ihm, denke ich, etwa 50 000 Franc jährlich zusichern.“ Im Juli 1915 fragte Guillaume dann: „Was halten Sie von Modigliani, den Sie kennen dürften? Und von Kisling? Aber all diese Jungen zeigen sich so außerordentlich fordernd, sobald man sich ihnen nähert.“ Apollinaire stimmte ihm durchaus zu: Kisling sei als Maler, Modigliani als Bildhauer interessant. Viele andere Künstler fanden Erwähnung, unter ihnen Léger, Derain, Marie Laurencin, Vlaminck, Picasso, Rivera, Metzinger, Rousseau, Gris und Utrillo.

Guillaume wandte sich jedenfalls Modigliani zu; noch im selben Jahr lernte er den Italiener in Paris kennen und saß ihm mehrfach für verschiedene Porträts Modell. Eines dieser Bildnisse nannte Modigliani „Paul Guillaume – Novo Pilota“. Der prophetische Titel bezeugt die Position, die Guillaume inzwischen erlangt hatte – nicht nur auf Modigliani selbst bezogen, sondern als ein Visionär im Pariser Kunstleben, ebenbürtig Vollard und Kahnweiler. Er machte keinen Hehl daraus, wem er dabei maßgebliche Impulse verdankte: In seinem Nachruf auf Apollinaire, im Dezember 1918 in „Les arts à Paris“, schrieb er, Apollinaire sei unzähligen Künstlern eine „strahlende Sonne“ gewesen. Der „neue Pilot“ hat sich selbst oft genug an deren Stand orientiert.

PETER KROPFMANNS

„Guillaume Apollinaire, Paul Guillaume. Correspondance 1913 – 1918“. Hrsg. von Peter Read. Musée de l'Orangerie, Gallimard, Paris 2016, 181 S., zahlr. Abb., 19,50 Euro.



Paul Guillaume fotografierte den uniformierten, am Kopf bandagierten Guillaume Apollinaire im Sommer 1916 in seiner Wohnung an der Avenue de Villiers.

Aussteigen und avancieren

Von Schacky bei Grisebach, Leuthe bei Sotheby's

Auf der Website des Berliner Auktionshauses Grisebach steht: „Daniel von Schacky verlässt zum 1. August auf eigenen Wunsch die Grisebach GmbH. Er hegt seit langem den Wunsch, sich selbstständig zu machen und eigene unternehmerische Wege zu gehen. Im letzten Jahrzehnt hat

er die zeitgenössische Kunst in der Villa Grisebach als größte Umsatzsäule nach der Klassischen Moderne etabliert und gezeigt, dass in Deutschland Spitzenpreise für internationale zeitgenössische Künstler von Joseph Beuys und Sigmar Polke bis Thomas Demand erzielt werden können.“ Auf Anfrage dieser Zeitung bestätigt Daniel von Schacky sein Ausscheiden bei Grisebach. Er hat sich bereits selbstständig gemacht, sagt er, und eine eigene Firma gegründet für Kunsthandel und Beratung im Feld der Gegenwartskunst. „Schacky Art & Advisory“ agiert von Düsseldorf aus, wo er bislang seit 2011 die Grisebach-Repräsentanz leitete. Geplant sind auch Ausstellungen im Zeitgenossen-

bereich, etwa mit Galerien in London oder New York. Bei Grisebach in Berlin hieß es auf Anfrage, ein Nachfolger für Schacky sei derzeit nicht bestimmt.

Nachrichten gibt es auch von der amerikanischen Firma Sotheby's: Dort ist die Deutsche Bastienne Leuthe zum Senior Director und Senior Expert für zeitgenössische Kunst ernannt und außerdem mit der Leitung des Contemporary Art Department Deutschland betraut worden. Leuthe, die Kunstgeschichte und Betriebswirtschaft in Lüneburg, Hamburg und Mailand studiert hat, kam 2005 zu Sotheby's in Paris, dort betreute sie die Auktion der Werke aus der Sammlung der Galeristen Liliane und Michel Durand-